

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 17

Artikel: Zwei Seegeschichten

Autor: Huelsenbeck, Richard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEI SEEGESCHICHTEN

VON RICHARD HUELSENBECK

(Nachdruck verboten)

Kapitän Düsterbrock

Wir hatten gerade, wie es in unserem Jargon heißt, einen kleinen Sturm abgerissen. Nun, als wir die graue Felsenspitze von Cap Vincent in Sicht bekamen, besann sich das Barometer auf seine Pflicht und stieg.

Capt'n Düsterbrock saß mit mir auf dem Brückendeck, wir sahen beide nach einer Herde von Schweinsfischen, die sich überkugelnd und prustend vor dem Bug unseres alten «Benevento» tummelten. In dem Gesicht von Capt'n Düsterbrock drückte sich eine deutliche Verlegenheit aus, das bedeutete, daß er mir etwas erzählen wollte. Aber von diesem ersten Anzeichen bis zum Mundaufzug und von da bis zur fließenden Rede konnte eine lange Zeit vergehen.

Ich wartete in Geduld, auf dem Bootsteck arbeiteten die Rostklopper. Der Zimmerman hämmerte an der Reeling, die der Orkan bös verzaute hatte.

Die Schiffsglocke gaste acht Schläge, jetzt war es fast soweit, ich sah, wie Capt'n Düsterbrock zu einem letzten energischen Angriff auf seinen Hirnkasten überging. Man konnte ihm förmlich die Gedanken von der Stirn nehmen, ich neigte mich zu ihm hinüber.

«Tja,» sagte er. «Tja... Doktor... vor einem ehrlichen Sturm braucht sich ein Seemann nicht zu fürchten...»

Wir pafften mächtige Rauchwolken aus unseren Pfeifen, die spanische Küste lag wie ein goldenes Band über dem Horizont.

«Tja... mir sind die Stürme nie gefährlich geworden... aber mein Patient hätte ich einmal fast aus einem anderen Grunde verloren. Das war in Sumatra müssen Sie wissen, in dem gottverdammten Lande Sumatra... ein großes Land müssen Sie wissen... größer als Preußen und Deutschland zusammen...»

Düsterbrock hatte im linken Ohrläppchen einen kleinen goldenen Knopf. Das war mir schon immer aufgefallen, ich hatte aber nie gewagt, ihn zu fragen, was das bedeutete.

«Sehen Sie, Doktor... hier trage ich so einen Schmuck, wie ihn die Malayenfrauen in Sumatra tragen... Himmel und Teufel nochmal... es ist ein ganz einfacher dummer Knopf und wenn Sie ihn verscheuern, kriegen Sie nicht einen ganzen Whisky dabei heraus... aber sehen Sie... er hat für mich gewissermaßen eine tiefere Bedeutung.»

Ich nickte und rief nach dem Steward und einer gewissen Flasche. Düsterbrock lächelte über soviel zartes Entgegenkommen.

«Dieser Knopf gehörte Aname, einer Malayin, die ich alter Dickhäuter bis über meine beiden blöden Ohren verliebt war. Können Sie sich das vorstellen?»

Düsterbrock sah mich halb fragend, halb traurig an. Ich machte eine beruhigende Geste.

«Schönheit vergeht, Doktor, ich war ein Bursch, hart wie das Eisen unserer Ankertrossen und gerade gebaut wie eine Planke auf dem Vorderdeck. So daß die Weiber die Köpfe nach mir drehten und hinter mir gackerten wie Hühner... Himmel verflucht und Teufel nochmal... das ganze verdammte Zeug, was ich Ihnen hier vorkaue, ist so wahr, wie es wahr ist, daß der beste Tod für einen Seemann das Ersauften ist. Begreifen Sie das?»

Ich nickte etwas zaghafter.

Düsterbrock strich sich nach einem tiefen Zug die Whiskyreste aus dem Schnurrbart.

«Aname war kein Mädchen, wie es so gewöhnlich diese Niggerweiber sind... sie war zart und fein wie eine Königin und, wenn ich mich recht erinnere, hatte sie auch unter ihrer Verwandtschaft einen von den malaysischen Richtern, denen die Deutschen das Recht gelassen haben, ihren Stammesgenossen Stockschläge auf das Hinterplateau zu verordnen.

Verflucht und zugemüht... wir kamen an einem Abend an, ich war damals dritter Offizier... tu nichts zur Sache wie der Kahn hieß. Wollten Kohlen nehmen in dem gottverlassenen Ort... war an einem Abend, wie ich schon sage, als wir einliefen.

Ich hatte mir vom Alten Urlaub genommen und ging in den Ort hinein, der nur aus einer Straße von Verkaufsbuden bestand. Ich ging durch das Gequack der verfluchten Chinesen, die ihre dreckigen Stores in der ganzen Welt aufgemacht haben, Männer mit dunklen und drohenden Gesichtern kamen über meinen Weg... ich pfiff ihnen das Lied vom Pastor, das ist mein Leiblied müssen Sie wissen.

Am Strand standen die hohen Königspalmen, ich aber ging in das Dschungel hinein, man konnte die Affen schreien hören.

Hier begegnete ich bei einer Lichtung einer Frau... der Frau, von der ich Ihnen erzählt habe. Das war Aname. Ich hätte mich am liebsten gleich zu ihrem Häuplingspapa begeben

und um ihre braune Hand angehalten... aber ich kannte damals die Sitten dieser Nigger noch nicht und so etwas wie Takt hielt mich davon ab. Können Sie das verstehen?»

Düsterbrock lachte, daß sein ganzer schwerer Körper erschüttert wurde.

«Ich machte vor Aname eine Verbeugung nach unserer Art und grüßte sie mit einem Kratzfuß, wie ich es, Himmel Herrgott nochmal, es ist verdammn lange her, in meiner Kinderzeit in der Tanzstunde gelernt hatte. Und mögen Sie es glauben, Doktor, oder nicht... sie fluchte nicht wie ein Leichtmatrose, sie biß nicht wie eine Cobra und sie kratzte nicht wie ein junges Puma, sie nahm meine feierliche Bewerbung an und wir entschlossen uns, den ollen Häuplingspapa überhaupt nicht zutre zu ziehen. Ich

Sehen Sie, Doktor, diese Geschichte hätte mich fast mein Patient gekostet. Aber das ließ mich kalt... die Erinnerung an Aname... ich habe Jahre gebraucht, um darüber hinwegzukommen...»

Capt'n Düsterbrock schwieg, der Rauch seiner Pfeife stieg kerzengerade empor.

Vor der spanischen Küste kreuzte ein großes rostbraunes Schiff.

Nach dem Sturm

Die folgende Geschichte spielt in Rangoon, der Hauptstadt Burmas, dem Lande der Brotbäume, der Riesenbuddhas und einem mehr als dünn aufgetragenen englischen Kolonialkulturfirnis. Ich saß bei unserem Stauer, einem angli-

Also Sie erinnern sich des Taifuns vor drei Wochen, nicht wahr? Es war einer von den harmlosen, ein moderate storm, wie die «Rangoon Daily News» sich ausdrückte. Die Schiffe konnten sich rechtzeitig dünne machen, aber unser Rumford, der zu den ganz langsam gebliebenen, erwischte es bei den Andamanen. Haben Sie den Seelenverkäufer gesehen, auf dem er durch die Weltmeere gondelt? Diese «City of Eastbourne», mein Lieber, regt zur Traurigkeit an. Wollen Sie es dem Mann verübeln, daß er den Schnaps aus Untertassen sauft? Eine Frau? Nein, eine Frau hat Capt'n Rumford nicht. Aber greifen Sie meiner Erzählung nicht vor, Sie werden von der Frau, die in jede echte Geschichte gehört, noch hören.

Aber Capt'n Rumford ist ein Säufer, darüber sind wir uns klar. Sie meinen, er sei deshalb so dick, gewiß, es ist möglich, aber jedenfalls wohnt in dieser häßlichen Hölle eine goldene Seele. Dieser Mann hat die Seele eines unschuldigen Kindes.

Als der Taifun bekam ihn richtig zwischen die Finger, und der Seelenverkäufer, die «City of Eastbourne», die schon durch eine frische Brise in Gefahr gerät, bereite sich auf ihren Abgang vor.

Zu allem Unglück kamen sie noch in die Mitte des Wirbels, wo, wie Sie wissen, des Teufels Käthe ist.

Sie standen alle an der Reeling, in ihre Schwimmwesten gepackt, und bereiteten sich auf den Tod vor, den der Seeman mit dem schönen Wort «absaufen» bezeichnet.

Wie es gekommen ist, daß die «City of Eastbourne» den Taifun doch überstanden hat, ist mir ein Rätsel. Es ist auch für Rumford ein Rätsel. Er hält es für Dusel, Whiskydusel.

Mag es sein, wie es will, die «City of Eastbourne» kam hier im Hafen an, die Boote weggeschlagen, der Schornstein eingebrochen, mit Lecks so groß, daß man ein Bündel Ananas dadurch stecken konnte, aber sie kam an und wurde mit großem Hallo empfangen. Capt'n Rumford war der Held des Tages.

Nun gibt es in der Stadt ein Mädchen mit Namen Mabel Dickmann. Das ist die Tochter eines Mannes, der mehr Land hat, als seine Kulis Flöhe.

Die einzige Erbin solchen Reichtums pflegt Ansprüche an das Leben zu stellen. Mabel ist bekannt wegen ihrer Extravaganz und Launen. Sie reitet und schießt wie ein Royal Scot. Sie prügelt ihre Boys, daß ihr Wehgeschrei weithin durch die Bungalos hallt, sie geht zum Entsetzen ihres Vaters mit nackten Füßen in die Big Pagode und — last not least — sie säuft den Whisky aus der Flasche wie ein alter Sailor.

An diese Frau hängte Rumford sein Herz. Wie es kam, weiß kein Mensch. Früher sah er die Frauen nicht an, sie erschienen ihm als niedrige Wesen.

Dann, zur Zeit seines Ruhestandes, traf er Mabel in Andersons Bar. Dorthin ging sie trotz strengsten Verbotes ihres Vaters, saß auf den hohen Stühlen, baumelte mit ihren fabelhaften Beinen, rauchte aus einer langen Zigarettenstange und trank Jonny Walker.

Weiß Gott, was mit Rumford los war. Es war ihm alles zu Kopf gestiegen, die Tatsache seiner Rettung, die Anerkennung und der Jubel der Zeitungen und nicht zuletzt der Whisky.

Also er saß bei Anderson in einem tiefen Sessel, in denen man sich, wie Sie wissen, so ausgezeichnet von der Temperatur dieses Landes erholen kann. Zahllose Malte hatte der Boy schon das Glas auf seinem Tisch gewechselt. Rumford qualmte die vierundzwanzigste Cheroot. Er hatte alle Viere weit von sich gestreckt.

Da schien es ihm, als ob etwas in den Raum trat, was seiner Erwartung von dieser Welt nicht ganz entsprach, sie vielmehr weit übertraf. Sein blinzelnder Blick traf Mabel, die zur Bar ging, sich auf einem Stuhl schwang, so wie sie es gewohnt war, sich auf ein Pferd zu schwingen, und dann laut einen Jonny Walker bestellte.

Sie sah, hier war der Punkt, der den alten Rumford beflügelte. An eine Dame, die reitet, schießt und Boys prügelt, hatte er sich nicht gewagt. Aber an eine Dame, die in einer öffentlichen Bar Whisky trinkt, solchen Whisky wie er, versteht Sie jetzt, was sich ereignete.

Die Folgen waren traurig für den alten Mann. Sehen Sie, man faßt nicht ohne weiteres eine Frau um die Hüften, von der man weiß, daß sie eine gute Boxerin ist. Die Kinnhaken hätten Sie sehen sollen. Wir waren alle sportlich sehr interessiert. Man zählte ihn richtig aus, als er am Boden lag.

Varsalowitsch schwieg, trank und schwieg. Ich war etwas nachdenklich geworden. So etwas kam wirklich nur in einer englischen Kolonie vor. Ein Taifun, ein alter versoffener Whiskykapitän, eine junge, sehr verwöhnte Engländerin und ein Boxmatch in Andersons Bar.



Die bekannte Tänzerin O. Lind am Radio

Phot. Bucovich